

Fluchtpunkte

Bewegte Lebensgeschichten

zwischen Europa und Nahost

Obwohl in Klassenzimmern und Lerngruppen Bezüge zum »Nahen Osten«¹ alltäglich sind – als persönliche, familiäre, durch das Umfeld geprägte oder durch Medien vermittelte Bezugspunkte – gibt es bisher nur wenige Lernmaterialien dazu. Der Bedarf, Flucht und Migration, (israelbezogenen) Antisemitismus und (antimuslimischen) Rassismus in diesem Kontext zu thematisieren, wird von Pädagog*innen immer wieder angemeldet. Gleichzeitig besteht vielerorts eine große Unsicherheit, besonders der sogenannte »Nahostkonflikt« wird als heikles Thema lieber ausgeblendet. Vor allem wenn Pädagog*innen nicht viel Wissen über die Geschichte der Konflikte und Kriege zwischen dem Staat Israel und den palästinensischen Gebieten sowie den Nachbarstaaten Israels besitzen, trauen sie sich oft nicht, das Thema zu besprechen. Das Problem daran ist, dass dadurch medial vermittelte Bilder unhinterfragt bleiben und die eigenen oder in den Umfeldern transportierten Eindrücke und Geschichten keine Chance haben, um weitere Perspektiven ergänzt zu werden.

Dieser Artikel möchte dem begegnen, indem das Lernmaterial Fluchtpunkte vorgestellt, aber auch Anregungen für Pädagog*innen zur praktischen Arbeit und Entwicklung einer Haltung gegeben werden. Darüber hinaus gibt der Artikel einen Überblick über die (deutschen und europäischen) Diskurse zum »Nahostkonflikt«, insbesondere mit Blick auf ihnen inhärente antisemitische und rassistische Bezüge.

• Das Lernmaterial »Fluchtpunkte«² stellt die historischen und aktuellen Verflechtungen zwischen Deutschland und Österreich mit dem arabisch-jüdischen »Nahen Osten« auf vielfältige Weisen dar, jenseits einer Engführung auf den »Nahostkonflikt«. Im Fokus des biografischen Materials stehen sieben Personen mit Migrations- und Fluchterfahrung in verschiedene Richtungen: von Europa in den »Nahen Osten«, aus dem »Nahen Osten« nach Europa und innerhalb des »Nahen Ostens«. Durch die unterschiedlichen Lebensgeschichten der Portraitierten werden multiperspektivische Zugänge eröffnet, anstatt einfacher Bewertungen. Es entsteht kein Bild von Gut und Böse, falsch oder richtig. Vielmehr werden ganz unterschiedliche Erfahrungen thematisiert, Ambivalenzen werden deutlich und bleiben bestehen.

Autor*in/ Organisation

Ilanga Mwaungulu,
Anne Frank Zentrum

1 Die Bezeichnung »Naher Osten« steht hier immer in Anführungszeichen, weil sie nur dann einen Sinn ergibt, wenn von Europa aus geblickt wird. Insofern ist der Begriff eurozentrisch.

2 www.fluchtpunkte.net

- Der biografische Ansatz nimmt die Lebensgeschichten von Personen in den Blick, ohne den gesamten historischen Kontext umfassend darzustellen. Das Material stellt größere geschichtliche Zusammenhänge vielmehr nebenbei vor, nämlich dort, wo sie sich in den Biografien wiederfinden. Es hat somit nicht den Anspruch, alle geschichtlichen Ereignisse zu vermitteln und zu erklären, sondern vielmehr die Perspektiven zu erweitern und neugierig zu machen.

Das Material richtet sich an Jugendliche, jedoch ist es als Lehrkraft oder Multiplikator*in im Vorhinein sehr wichtig, sich einige Fragen zu stellen. Die Unsicherheit vor Ambivalenzen, der Komplexität und eigenem Unwissen bzgl. des »Nahostkonfliktes« lässt sich schließlich nur teilweise auflösen. Es ist hilfreich, sich dieser Unsicherheit bewusst zu werden und sie sich zunächst einmal selbst einzugestehen. Dies begünstigt eine wertschätzende und diskriminierungskritische Haltung, die letztlich wichtiger als bloßes Faktenwissen ist.

Damit verbunden ist auch eine Reflexion der eigenen Position als Lehrende: Welche gesellschaftliche Positionierung habe ich in Bezug auf Antisemitismus und Rassismus? Welche Erfahrungen sind mir näher als andere und welche Erfahrungs- und Wissenslücken bringt das möglicherweise mit sich? Woher habe ich mein Wissen über die angesprochenen Themen wie den »Nahostkonflikt«, über Flucht und Migration, über den Nationalsozialismus und welche (politischen, persönlichen) Motivationen hatte ich bisher für die (Nicht-)Beschäftigung mit dem Themenkomplex?

Eine solche Reflexion kann dazu führen, auch als Lehrkraft oder Multiplikator*in offen für die Erfahrungen und Fragen der Lernenden zu sein und empathisch zuzuhören, wenn diese eigene Diskriminierungserfahrungen thematisieren. Wissenslücken und Fragen aller Beteiligten im Lernprozess können zur Recherche anregen und unterschiedliche oder vielleicht sogar widersprüchliche Rechercheergebnisse bieten einen Anlass, die Quellen nach ihren Perspektiven und Motivationen zu befragen. Was alle davon lernen können, ist Ambivalenzen auszuhalten und verschiedene Perspektiven einzubeziehen.

Neben einer solchen Offenheit ist es wichtig, den Lernraum für alle möglichst sicher zu gestalten, also Betroffene vor Antisemitismus, Rassismus und anderen diskriminierenden Äußerungen zu schützen. Das bedeutet solchen Äußerungen entschieden entgegen zu treten und Position zu beziehen. Gerade weil das Reden über den »Nahostkonflikt« so oft Gegenstand antisemitischer und rassistischer Debatten ist, ist dieser Punkt besonders wichtig. Dazu ist es hilfreich, sich einige der gängigsten Argumentationen bewusst zu machen, die ich deshalb hier darstellen möchte.

Reden über den »Nahostkonflikt«

Die Wahrnehmung des »Nahostkonflikts« als politisch heikles Thema stimmt insofern, als das daran oft eine ganze Reihe verschiedener aktueller und geschichtlicher Ereignisse, (Diskriminierungs-) Erfahrungen, moralischer und politischer Haltungen und Fragen von Identitäten und Solidaritäten verhandelt werden. Zudem ist er medial überrepräsentiert und erscheint deshalb vielen als der zentralste Konflikt unserer Zeit (anders als zahlreiche gewaltsame Auseinandersetzungen, die in Deutschland medial kaum oder gar nicht beachtet werden). Insofern kann es helfen, sich der verschiedenen Erzählungen, aber auch Motivationen bewusst zu werden, die zu teilweise einseitigen Positionen im Reden über den »Nahostkonflikt« führen. Die folgende Beschreibung soll Pädagog*innen helfen, Äußerungen von Jugendlichen einzusortieren und so möglicherweise rassistischen und antisemitischen Bildern und Einstellungen entgegentreten zu können. Es geht beim Reden über den »Nahostkonflikt« in einigen Fällen um eine Realität, die manche Jugendliche oder ihre Familien und sozialen Umfeldler selbst betrifft. Wenn diese Jugendlichen ihre Lebensgeschichten thematisieren können, ihre Erfahrungen anerkannt werden und Menschen mit ähnlichen Perspektiven zu Wort kommen, hat das oftmals eine empowernde Wirkung. Diese Anerkennung ist die Grundlage dafür, dass auch andere Perspektiven und Erlebnisse anerkannt werden können, besonders in einem Feld, in dem diese oft genug gegeneinander gestellt werden.

Innerhalb einer Lerngruppe können selbstverständlich sowohl Jugendliche mit persönlichen oder familiären Bezügen zu Palästina als auch mit Bezügen zu Israel anwesend sein, möglicherweise auch ohne dass Pädagog*innen davon wissen. Für Pädagog*innen heißt das, die verschiedenen Perspektiven mitzudenken, auch wenn sie in der Gruppe nicht sichtbar gemacht werden.

Darüber hinaus ist der »Nahostkonflikt« auch ein Symbol für Gerechtigkeit: »Hier, so scheint es, verdichten sich die ethisch-moralischen Grundsatzfragen unserer Zeit, Fragen des Verhältnisses von Identität und Zuschreibung, Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, Schuld und Sühne, Geschichte und Gegenwart, Macht und Ohnmacht, Opfer und Täter. Ein brisantes, höchst explosives und zutiefst emotionales Gemisch.«³ Für Pädagog*innen ergibt sich die Aufgabe, diesen einfachen Gegensatzpaaren, die oft genug jeweils einer Seite zugeordnet werden, ein komplexeres Bild gegenüber zu stellen. Die vorhandene Wahrnehmung vieler Jugendlicher von Ungerechtigkeiten kann dabei helfen, Empathie für verschiedene Erlebnisse aufzubringen.

3 Anders Denken, ein Projekt der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA) e.V.: »Nahostkonflikt und Antisemitismus«. Online unter: <https://www.anders-denken.info/informieren/nahostkonflikt-und-antisemitismus> (zuletzt aufgerufen am 01.07.2019).

Die Anerkennung von Ambivalenz und Komplexität hat nicht nur die beschriebene Anerkennung eigener Leid- und Diskriminierungserfahrungen zur wichtigen Grundlage, sondern braucht möglicherweise auch ein wenig Frustrationstoleranz wenn man zu der Einsicht gelangt, dass der »Nahostkonflikt« nicht in deutschen Klassenzimmern und Jugendgruppen gelöst wird.

Besondere Relevanz erlangt das Reden über den »Nahostkonflikt« dadurch, dass darin regelmäßig antisemitische und rassistische Stereotype und Diskurse zum Ausdruck kommen. Besonders perfide ist, dass im Kampf gegen Diskriminierung diese beiden Machtstrukturen anhand des »Nahostkonflikts« oft genug gegeneinander ausgespielt werden – es scheint schwer vereinbar, sich gegen beides gleichzeitig zu positionieren. Da dies aber (nicht nur) in pädagogischen Settings der entscheidende Punkt ist, sehen wir uns zunächst die einzelnen Argumentationen genauer an.

Oft wird über das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen Palästinenser*innen und dem Staat Israel gesprochen. Dieses wird medial auch immer wieder inszeniert, beispielsweise wenn Fotos palästinensischer Kinder abgedruckt werden, die Steine gegen israelische Panzer werfen. Dieses politische Verhältnis zu thematisieren ist nicht antisemitisch oder rassistisch, auch nicht, wenn über die Interessen sowohl der Verbündeten Israels wie der allermeisten arabischen Staaten geredet wird, dieses Kräfteverhältnis aufrecht zu erhalten.

Antisemitisch wird die Betrachtung dann, wenn Israel nicht mehr als Staat mit eigenen Interessen behandelt wird, sondern eine einseitige Schuldzuweisung an Israel stattfindet und Bilder des Bösen oder der geheimen Macht auf Israel projiziert werden. Diese Bilder entstammen dem klassischen Antisemitismus und werden heute wegen der Tabuisierung von Antisemitismus vielerorts nicht mehr direkt der eigenen Vorstellung von »den Juden« zugeschrieben, sondern Israel als Chiffre. Dies kann so mit allen antisemitischen Vorstellungen beobachtet werden, etwa den Bildern Jüdinnen*Juden wären reich, hätten weltumspannende Netzwerke, würden Brunnen vergiften oder Kinder ermorden – sie alle finden sich häufig in medialen Darstellungen von Israel wieder.

Um Antisemitismus handelt es sich auch, wenn Jüdinnen*Juden überall auf der Welt für die Politik Israels verantwortlich gemacht werden und auch Israel selbst homogenisiert wird, anstatt es als Land wie jedes andere zu behandeln, in dem es verschiedene politische Interessen gibt und in dem gerade in Bezug auf den »Nahostkonflikt« keinesfalls Einigkeit zwischen den verschiedenen politischen Akteur*innen besteht.

Eine ebenfalls häufige Form der antisemitischen Projektion auf Israel ist seine Gleichsetzung mit dem Nationalsozialismus. Hier zeigt sich der dominanzdeutsche Wunsch, sich oder die eigene Familie und ganz

Deutschland von der Schuld der begangenen Verbrechen während des Nationalsozialismus zu entlasten. Die Shoah wird verharmlost, indem der Blick auf anderes Unrecht gelenkt wird. Am Beispiel des »Nahostkonflikts« wird die alleinige Schuld Israel (wieder als Chiffre für »die Juden«) zugeschrieben und mit den Verbrechen der Nazis verglichen. Hier zeigt sich eine Form der Täter-Opfer-Umkehr, die eine Relativierung bzw. ein Vergessen der deutschen Täter*innenschaft im Nationalsozialismus zur Folge hat.

Aus einer palästinensischen Perspektive können Vergleichen dieser Art eine andere Motivation zugrunde liegen, nämlich die Anerkennung des eigenen oder familiären Leids. Die pädagogische Herausforderung besteht darin, diese Leiderfahrungen anzuerkennen und ihnen Raum zu geben und trotzdem zu zeigen, dass ein solcher Vergleich historisch nicht korrekt und problematisch ist. Der Rassismus und das Unrecht, das Palästinenser*innen erfahren, kann ohne den Vergleich viel treffender beschrieben werden. Außerdem trägt der Vergleich auch der Shoah nicht ausreichend Rechnung. Ein solcher Vergleich regt eher an zu einer Diskussion über was ist schlimmer, als zu Empathie und Solidarität.

Innerhalb dieser antisemitischen Argumentationen erscheinen die Palästinenser*innen oftmals ebenfalls als Projektionsfläche der moralisch guten unterdrückten Rebell*innen, mit denen eine eigene Identifikation stattfindet. Auch sie werden in dieser Vorstellung homogenisiert, ungeachtet der verschiedenen politischen Gruppierungen und Interessen auch in den palästinensischen Gesellschaften.⁴

Das ungleiche Kräfteverhältnis im »Nahostkonflikt« bietet aber nicht nur Anschluss für antisemitische, sondern auch für rassistische Interpretationen. So können die Palästinenser*innen gleichsam als Projektionsfläche für Rückschrittlichkeit, Terrorismus und Antimoderne genutzt werden. Israel erscheint dann als modernes Gegenbild westlicher Überlegenheit. Diese Bilder entstammen dem klassischen (Kolonial-)Rassismus und werden im heutigen antimuslimischen Rassismus häufig mit dem angeblichen Kampf gegen Diskriminierung verbunden. Antisemitismus, Sexismus und Homophobie werden in der rassistischen Argumentation als Einstellungen Palästinenser*innen (Araber*innen, Muslim*innen) problematisiert, um damit gleichzeitig zu sagen, dass die weißen westlichen Gesellschaften nicht antisemitisch, sexistisch und homophob (und deshalb modern, demokratisch, überlegen) seien.

Diskurse über den »Nahostkonflikt« bieten also Anlass, Antisemitismus und Rassismus zu problematisieren. Dabei geht es gar nicht oder kaum um das wirkliche Geschehen in Israel und den palästinensischen

4 Von palästinensischen Gesellschaften ist hier im Plural die Rede, um der weitläufigen palästinensischen Diaspora und den unterschiedlichen politischen Entwicklungen und Mehrheitsverhältnissen in den palästinensischen Gebieten Rechnung zu tragen.

Gebieten oder die Erfahrungen der israelischen und palästinensischen Bevölkerungen. Die Bilder von diesem Geschehen bleiben daher relativ stabil – ungeachtet der vielfältigen Politikwechsel innerhalb der letzten über 70 Jahre seit Bestehen des Staates Israel. Es geht vielmehr um eine Aushandlung der Verhältnisse im eigenen Bezugsrahmen.

Das Reden über den »Nahostkonflikt« ist also auch als Aushandlung über Rassismus und Antisemitismus in Deutschland und Europa zu verstehen. Da er wie gezeigt zu einer zentralen Chiffre in aktuellen antisemitischen Diskursen geworden und ein Kristallisationspunkt auch für rassistische Äußerungen ist, kommt es in der Gegenwehr je nach eigener Betroffenheit oft genug zu (vermeintlichen) Solidaritäten.

Die Palästinenser*innen werden dann oft als Symbol oder Verbündete aller Araber*innen oder Muslim*innen gesehen, eigene Rassismuserfahrungen werden mit dem »Nahostkonflikt« verknüpft.⁵ Wenn dieser als Krieg zwischen zwei Seiten angesehen wird, stehen Jüdinnen*Juden eben auf der anderen Seite. Deren Unrechtserfahrung könnten auf den ersten Blick nur anerkannt werden, indem die eigenen Rassismuserfahrungen relativiert werden.

Solche Solidaritäten finden sich auch mit Israel, wodurch der »Nahostkonflikt« dann mit eigenen Antisemitismuserfahrungen oder einem Kampf gegen Antisemitismus verknüpft wird. Wenn wiederum ein unterkomplexes Bild von zwei Seiten damit verbunden ist, werden Palästinenser*innen auf der Seite der Antisemit*innen verortet. Dadurch werden ihre Rassismuserfahrungen unsichtbar gemacht oder relativiert. Wiederum wird hier ein Gegensatz konstruiert, in dem Antisemitismus nur um den Preis problematisiert werden kann, dass er gegen Rassismus ausgespielt wird.

Ein pädagogisches Handeln muss hier beidem Rechnung tragen: Einerseits, dass eigene Diskriminierungserfahrungen Anerkennung erfahren, möglicherweise auch einen Raum, wenn das gewünscht ist. Andererseits ist es zentral, das Gesamtbild angemessen komplex werden zu lassen. Fluchtpunkte arbeitet deshalb mit mehreren unterschiedlichen Lebensgeschichten – so werden dem Bild von zwei Seiten verschiedene Erfahrungen und Perspektiven entgegengesetzt.

Beim Reden über den »Nahostkonflikt« geht es oftmals (eigentlich) um Rassismus und Antisemitismus in Europa. Da alle vorgestellten Biografien nicht nur Bezüge zum »Nahen Osten«, sondern auch zu Deutschland und Österreich haben, wird diese Dimension besprechbar. Daran wird noch deutlicher, dass es die zwei Seiten so nicht gibt.

⁵ Vgl. Cheema, Saba-Nur (2018): »Islamistischer Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus. Über Gleichzeitigkeiten und die Notwendigkeit zur Differenzierung in pädagogischen Räumen«. Online unter: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14015> (zuletzt aufgerufen am 01.07.2019).

Betroffene von Antisemitismus und Rassismus verbünden sich nicht zufällig immer wieder in ihren Kämpfen. Die Arbeit mit dem biografischen Material Fluchtpunkte kann dazu weitere Anstöße liefern.

Literatur

Anders Denken, ein Projekt der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA) e.V.(O.J.) : Nahostkonflikt und Antisemitismus; <https://www.anders-denken.info/informieren/nahostkonflikt-und-antisemitismus> (Zugriff: 01.07.2019).

Cheema, Saba-Nur (2018): Islamistischer Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus. Über Gleichzeitigkeiten und die Notwendigkeit zur Differenzierung in pädagogischen Räumen; <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14015> (Zugriff: 01.07.2019).